

# Mythos geistige Mobilität

Gedanken-Gänge zur einer Bewegungstheorie der Gesellschaft  
anhand von ausgewählten Thesen

Stephan A. Jansen\* und Birger P. Priddat\*\*

---

AUSFORMULIERTES REDEMANUSKRIFT

---

„Schon absurd, daß insbesondere wir Deutschen so Autonarren sind,  
wo empirisch gesehen das Auto mehr in der Gosse steht als das es ge-  
fahren wird.“

„Schon absurd, daß wir alle nach Bewegung und Veränderung  
in Wirtschaft, Unternehmen und Politik rufen,  
und sie keiner wirklich will.“

„Schon absurd, daß wir alle Reiseweltmeister sind  
und es zu Hause doch am schönsten ist.“

„Schon absurd, daß wir über Mobilität reden  
und sie alle hier im Raum sitzen.“

\* *Stephan A. Jansen* (jansen@next.ag) ist Gründer des Institute for Mergers & Acquisitions (IMA) an der Universität Witten/Herdecke, Gastforscher u.a. an der Harvard Business School, Unternehmer und DJ. Zahlreiche Publikationen u.a. *Oszillodox!* (Wirtschaftsbuch des Jahres). Mitgründer von **n e x t**: The Institute for Multi-Disciplinary Studies (www.next.ag).

\*\* *Prof. Dr. Birger P. Priddat* (priddat@next.ag) ist Inhaber des Lehrstuhls Volkswirtschaftslehre und Philosophie an der Universität Witten/Herdecke sowie Pro-Dekan der Wirtschaftsfakultät. Zahlreiche Veröffentlichungen u.a. zur Staatstheorie und Zukunft der Arbeit. Vielfache Politik-Beratungstätigkeiten. Mitgründer von **n e x t**: The Institute for Multi-Disciplinary Studies (www.next.ag).

## I. Einstieg in eine Bewegungstheorie der Gesellschaft

Das Thema der *geistigen Mobilität* bedarf nach unserer Einschätzung nicht nur unter dem Mythos-Verdacht eine vertiefte Betrachtung aus zumindest drei Perspektiven:

- (1) Eine bewegungstheoretische Perspektive,
- (2) eine potentialitätsbezogene Perspektive sowie
- (3) eine Perspektive mit dem Blick auf die Außenseite des Begriffes der geistigen Mobilität

Diese Perspektiven sollen mit ausgewählten sechs Thesen flankiert werden.

### (1) Mobilität aus einer bewegungstheoretischen Perspektive

Die Frage nach der geistigen Mobilität kann zunächst als eine verstanden werden, die schlicht fragt: „Was bewegt?“ Bewegend können Ideen – auch Ideologien – sein, aber vor allem sind es Irritationen. Nach Gregory Batesons Informationstheorie sind es *Unterschiede*, die einen Unterschied machen und damit die Bewegung auslösen.<sup>1</sup> Damit bewegt alles, was einen Gedanken-Gang auslöst.

Diese Überlegung ist eine deutliche Gegenbewegung zu den Großvätern der Bewegungstheorie: Der griechische Philosoph Parmenides war der Meinung, daß nur das *Sein* ist und das *Nicht-sein*, bzw. das *Nicht-ruhend-sein*, *nicht sein kann* und damit bloß *Schein* sei. Dies hat sein Schüler Zenon an verschiedenen Beispielen, wie dem Wettlauf des Achilles mit der Schildkröte, logisch zu demonstrieren versucht. Er hat dabei konsequent jene Regeln in Anwendung gebracht, die sich aus der Prämisse ergeben, daß Fortbewegung *Ortsveränderung* sei. Heraklit vertrat bekanntlich die entgegengesetzte Meinung, nach der nur die *Bewegung* sei und die *Ruhe* in der Welt der Erscheinungen eben *nicht sei*. Beide, Parmenides und Heraklit, haben recht, wenn wir die Figur der ‚*relativen Ruhe*‘ und damit *Identität* einführen, die Bewegung überhaupt erst ermöglicht – im Sinne eines rekursiven Verhältnisses. Das Tatsächliche eines Gedanken-Ganges wäre somit der sichere *Boden* unter den Füßen.

Reden wir über geistige Mobilität, dann sind zunächst die *Entwicklungsstufen* geistiger Mobilität des Menschen interessant: Der Schweizer Kinderpsychologe Jean Piaget untersuchte zu Beginn des 20. Jahrhundert, wie sich das *animistische Denken* bei Kindern entwickelt, also die kindliche Art, unbeseelten Objekten Attribute des Lebens durch Bewegung zuzuordnen.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Bateson, Gregory (1992): *Ökologie des Geistes*, 4. Auflage, Frankfurt am Main, S. 488.

<sup>2</sup> Piaget, Jean (1978): *Das Weltbild des Kindes*, insbesondere: Kapitel 6, Stuttgart.

Er untersuchte die Fähigkeit des Kindes, Aspekte der Welt wie Kausalität, Leben und Bewußtsein zu begreifen. Für ein Kleinkind ist auf eine gewisse Art nahezu alles in der Welt lebendig: Steine, Wolken, Bäume, Tiere, Spielzeug. Piagets Bewegungstheorie zeigte, daß die Bewegung das Hauptmerkmal für Lebendigkeit ist.

Auf die Frage „Warum rollt der Stein den Abhang hinunter?“, antwortet ein drei- bis vierjähriges Kind beispielsweise: „Weil *er* nach unten *will*.“ Es geht von der Annahme aus, der Stein besitze einen eigenständigen Willen und persönliche Wünsche.

Im Alter von etwa fünf, sechs Jahren hält ein Kind einen rollenden Stein, einen Fluß oder ein Fahrrad gewöhnlich aus ein und demselben Grund für lebendig: „Sie bewegen sich“.

→ 5/6 J. *Leben* = *Bewegung (Stein, Ball, Fahrrad)*

Mit zirka acht Jahren hat das Kind normalerweise gelernt, zwischen spontaner Bewegung – Bewegung, die das Objekt *aus sich heraus* erzeugen kann – und von *außen* verursachter Bewegung zu unterscheiden.

→ ca. 8 J. *Leben* = *Bewegung aus eigenem Antrieb (Hund, Sonne, Wind)*

Erst im Alter von elf oder zwölf Jahren wird die Vorstellung der intern erzeugten Bewegung als Bedingung für Leben durch die Vorstellung von Wachstum oder von anderen Lebensaktivitäten wie Atmen oder Stoffwechsel ersetzt. Der Begriff von Leben wird dann vom Kind nur noch für Pflanzen, Tiere und Menschen verwendet.

→ ca. 11/12 J. *Leben* = *Aktivitäten wie Wachstum, Atmung, Stoffwechsel, Fortpflanzung (Pflanzen, Tiere, Menschen)*

Die Geistige Mobilität zeigt sich als zunächst im Leben durch eine Unterscheidung von Mobilität, d.h. durch das Unterscheiden von Bewegungsformen. Das ist ein erstes Ergebnis bei einer Mobilitätsanalyse, den wir aufnehmen werden.

Ein weiterer Aspekt ist hier interessant: Geistige Mobilität kann auch auf ihre *Mobilisierungskraft selbst* untersucht werden. Damit ist eine *Mit-Bewegung* angesprochen, die eine kollektive Kraft auslöst, wie z.B. die Idee des Friedens durch eine Friedensbewegung. Wie aber kann eine geistige Mobilität eine über sich hinausgehende Mobilisierungskraft erreichen? Durch *Übersetzung* zwischen den Disziplinen und durch *Selektion* des Überschusses, den die geistige Mobilität produziert. Sowohl Übersetzung als auch Selektion hat sich **n e x t**: The Institute for Multi-Disciplinary Studies zur Aufgabe gemacht.

## (2) Mobilität aus einer potentialitätsbezogenen Perspektive

Geistige Mobilität hat offenkundig in Unternehmer- wie auch Wissenschaftskreisen eine durchweg positive Zuschreibung. Wir vertreten die These – und das soll wohl auch die Mythos-Formulierung dieser Veranstaltung nahelegen –, daß dies so einfach nicht gerechtfertigt ist. Der sich derzeit etablierende Anspruch einer geistigen Beweglichkeit und einer radikalen Veränderung von Strukturen verkommt zur folgenlosen Zumutung. Ihm allein fehlt die Mobilisierungskraft.

Das tatsächlich Faszinierende an der Mobilität ist nicht etwa die Mobilität selbst, sondern die *Potentialität der Mobilität*. Potentialität ist *Sinn*. Genauer formuliert, kann mit dem Soziologen Niklas Luhmann Sinn als Differenz von Aktualität und Potentialität definiert werden.<sup>3</sup> Sinn heißt dann, zwischen Aktualität und Potentialität unterscheiden zu können. Damit entsteht die eigentliche Mobilität, sich zwischen Mobilität und Stillstand entscheiden zu können. Das Auto-Mobil – und dies sei anlässlich des Gastgebers erlaubt – ist mit den gut 24mal höheren Stillstandszeiten ein guter Beleg. Es kann eben Sinn machen, das Auto stehen zu lassen, oder aber auch das Gedachte noch einmal nachzudenken, anstatt schon wieder das Neue denken zu müssen. Potentialität – insbesondere die virtuelle – ermöglicht uns eine Simulation von Mobilität: schon traditionelle Medien wie Bücher und Filme leisten diese Qualität der bewegungslosen Bewegung in „*possible worlds*“ wie die pluralen gleichsam fiktiven und realen Welten sie der amerikanische Philosoph David Lewis nennt.<sup>4</sup> Seine höchste Bewegungsform war im übrigen das Hin- und Hersehen bei seiner Modelleisenbahn.

## (3) Mobilität aus der Perspektive der Außenseite des Begriffs

Jeder Begriff bezeichnet etwas und damit wird auch das damit nicht Bezeichnete beobachtbar – also die Außenseite des Begriffs, die vielfach für die Innenseite wichtiger ist, als das Innere selbst.

Geistige Mobilität hat in unseren *flüssigen nomadischen Gesellschaften* der 90er Jahre die Qualität des Imperativs.<sup>5</sup> Die New Economy war eine Erscheinung und die Insolvenzrate eine andere. Der sogenannte „*Standort Deutschland*“ wurde von dem hochmobilen Fast-

<sup>3</sup> Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme, Frankfurt am Main, S. 92.

<sup>4</sup> Lewis, David (1998): Possible Worlds, in: Laurence, Stephen / Macdonald, Cynthia (Hrsg.): Contemporary Readings in the Foundations of Metaphysics, Oxford, S. 96 – 102.

<sup>5</sup> Vgl. z.B. Leadbeater, Charles (2001): Der mobile Mensch. Warum wir mehr Unternehmergeist brauchen, Stuttgart/München; und Englisch, Gundula (2001): Jobnomaden. Wie wir arbeiten, leben und lieben werden, Frankfurt/New York.

Wirtschaftsminister und CompuNet-Gründer Jost Stollmann in einen „*Bewegungsraum*“ überführt. Den Begriff des „*Ruhestandes*“ umschwirrte vor dem 70. Geburtstag eine gewisse Peinlichkeit – natürlich ohne die Sehnsucht stillschweigend zu pflegen.

Was zeichnet nun aber die Außenseite des Mobilitätsbegriffs aus? *Beständigkeit und Stabilität? Verlässlichkeit und Nachhaltigkeit?* Klingt auch nicht wirklich übel...

Die permanenten realen und geistigen Ortswechsel – die durchschnittliche Verweildauer von Amerikanern in ihren Wohnungen und Häusern hat nun erstmals fünf Jahre unterschritten –, das beständige Wandeln von Organisationen – wenn Sie bei der Deutschen Bank zwei Wochen Urlaub nehmen, haben Sie bereits drei Reorganisationsmaßnahmen verpaßt – und die agilen und virtuellen Echt-Zeit-Unternehmen wie Dell, riefen schon in den 90er Jahren nach der Sennettschen „*Rettung der Routinen*“<sup>6</sup>, dem Virilioschen „*rasenden Stillstandes*“ durch die neuen Telekommunikationstechnologien<sup>7</sup> und mündeten in ein Hochschildesches *Plädoyer für Entschleunigung*<sup>8</sup>.

Es besteht also eine Notwendigkeit, die positive Unterstellung der geistigen Mobilität zu differenzieren: Mit dem Mobilitätskritiker Jörg Beckmann können vier Idealtypen der Mobilität unterschieden werden: Retromobilität, Hypermobilität, Pseudomobilität und Multimobilität.<sup>9</sup>

Die *Retromobilität* verzichtet weitgehend auf individuelle Mobilitätsoptionen. In der Verkehrspolitik leisten diese durch Initiativen wie die „*Slow City*“-Bewegung für eine Neubelebung der „*Verlangsamungsdebatten*“. Ideen werden zu Innovation durch Tradition. Kennzeichnend für die Retromobilität sind die Evergreens. Die *Hypermobilität* hingegen ist der Versuch der zweckrationalsten Bewegung in möglichst kurzer Zeit. Dies gilt sowohl für die Raumdimension wie auch für Konzepte und Ideen – letztere Entwicklung der maximalen Konzeptanzahl in der Zeit zeichnen sich z.B. durch Beratungshäuser aus. Hier geht es nur noch um die Bewegung. Nicht um das Reisen und Ankommen auf der einen Seite noch um das nachhaltige Umsetzen von Konzepten auf der anderen Seite. Noch ironischer wird es bei der *Pseudomobilität*: Hier dient Mobilität ausschließlich dem Zweck, einen Ort zu verlassen, ohne wirklich an einem anderen Ort anzukommen. Der Alltag des Charterflugs und des Wohnwagens – ohne wirkliches Ziel. Die *Multimobilität* ist dabei ein sprungflexibles Konzept. Damit werden zwischen verschiedenen Mobilitätsoptionen individualisierte Kombinationen generiert. Auch der Stillstand kommt vor.

<sup>6</sup> Sennett, Richard (1998): *Der flexible Mensch*, Berlin.

<sup>7</sup> Virilio, Paul (1997): *Rasender Stillstand*, Frankfurt am Main.

<sup>8</sup> Hochschild, Arlie Russel (1998): *The Time Bind*, New York.

<sup>9</sup> Beckmann, Jörg (2001): *Risky Mobility – Filtering Automobility’s Unintended Consequences*, Copenhagen.

Diese Analyse der Mobilität soll aufzeigen, daß wir nicht nur die kreativen Bewegungskünstler brauchen, sondern auch *geistige Im-mobilienmakler*.

*Geistige Mobilität zweiter Ordnung*, also selbstreferentiell rückgebunden, kann in diesem Sinne nur noch aus der Potentialität verstanden werden, zwischen riskanter innovierender Mobilität einerseits und konservierender Stabilität andererseits, i.S. einer Nachhaltigkeit und einer Verlässlichkeit unterscheiden zu können. Die Wendigkeit sich gegen die Mobilität zu entscheiden ist in einer solch definierten geistigen Mobilität mitgemeint. Beide haben Mobilisierungswirkungen auf ihre Umwelt und können gesellschaftliche Bewegungen auslösen.

Gerade die aktuellen Zeiten machen den Bedarf an der geistigen Mobilität zweiter Ordnung deutlich: Nach den unglaublichen Erfolgsgeschichten der 90er Jahre und den vielen Verwechslungen, sei es von Managern mit Unternehmern, von Politik mit der Repräsentation des Volkes, von Verständigung mit Informationstechnologie oder auch von Kapitalmarktreaktionen und unternehmerischer Leistung, ist es an der Zeit, die geistige Mobilität in der Paradoxie von Innovation *und* Bewahrung, von Ortswechsel *und* Heimat, von Veränderungsbereitschaft *und* Nachhaltigkeit zu denken.

## II. Thesen zur Geistigen Mobilität

Einem solchem paradoxalen Verständnis von Geistiger Mobilität zugrundeliegend stehen einige ausgewählte Thesen:

### **Verhältnis von Geistiger Mobilität und Reisen**

*These 1: Reisen verändert uns nicht, sondern bringt uns für ein paar Wochen nur aus den eigenen vier Wänden heraus: Tapetenwechsel statt Welt-Erfahrung.*

Die größte Reise machen wir – summiert - von der Wohnung zur Arbeit und zurück, und das jeden Tag. Genauer gesagt: die meiste Reisezeit verbringen wir im ‚Zur-Arbeit-Gehen‘. Denn im Urlaub fliegen wir zum Teil sehr viel weiter, als wir mit der Bahn oder dem Auto jeden Tag zusammenreisen könnten. Aber die Urlaubsmobilität ist – wie die Arbeitsan- und Abfahrt – keine echte Mobilität: wir fahren immer an den gleichen Ort, egal, ob wir auf den Balearen, auf Jamaika, auf den Seychellen, auf Bali sind: er hat standardisierte Hotel-, Strand- und Servicequalität. Wir bewegen unsere Körper von a nach b vor allem wegen der Temperatur- und Preisunterschiede: beide steigen an. Hinzu kommen Geselligkeitsfazilitäten. Aber wir bewegen uns nicht wirklich: wir bleiben dieselben, machen keine existentiellen Erfahrungen, wie

früher von Reisen gesagt wurde, daß sie zumindest bilden. Um das zu tun, müssen wir aus unserem Schema schon ausbrechen, und eine Bildungsreise buchen, was die meisten verweigern, wegen des Verlustes des *easy going* und des *fun-factors*. Die Mobilität des Welt-Reisens perlt an uns ab. Wir erfahren fast nichts von anderen Welten, auch wenn wir inmitten von ihnen stecken – für zwei bis drei Wochen. Ließen sich diese Reisen in Deutschland simulieren, wäre uns das das Liebste. Wir wollen gar nicht ‚in die Welt gehen‘, sondern relaxed in einem Film sein, in dem keine Moskitos vorkommen. Die immobile Mobilität hat höchste Präferenz!

### **Verhältnis von Geistiger Mobilität und Bildung**

*These 2:      Wissenschaftliche Ausbildung und Forschung müssen sich in undiszipliniertem Denken schulen!*

Eine Friseurin weiß heute mehr als Leibniz! Wissenschaftliche Bildung – ohne Aus ! – muß von curricularem Kanon auf Erkenntnisinteresse umschalten. Wissenschaftliche Forschung muß sich noch verstärkter in multidisziplinären Kontexten aufhalten. Wesentlich dabei: Geistige Mobilität kann *nicht* tumbe Praxisorientierung der Wissenschaft bedeuten und die Verwissenschaftlichung der Praxis!

Geistige Mobilität muß damit umschalten von Wissen als Bestand auf Wissen als korrigierbare Ressource der Beweglichkeit für das Denken.

Damit gilt weiterhin: Bei Bildung und Forschung geht nicht um das Füllen eines Fasses, sondern um das Entzünden eines Feuers. **n e x t:** The Institute for Multi-Disciplinary Studies versucht, diese alte Idee wieder zu entzünden.

### **Verhältnis von Geistiger Mobilität und Arbeit**

*These 3:      Arbeitsmobilität. Wer will schon elastisch arbeiten, notfalls bis in die Puppen?*

Arbeit scheint in Deutschland eine Bestandsgröße zu sein: ‚Ich habe Arbeit, ich will sie behalten, möglichst lebenslang‘. Das Ideal ist demnach der Beamtenstand. Den halten alle für immobil, bis in die schärfsten Witze hinein, aber niemand schafft ihn ab, obwohl alle wiederum wissen können, daß wir uns eine solche risikolose Erwerbsform gar nicht mehr leisten können. Mobilität der Arbeit heißt mehrfach: lebenslanges Lernen, Wechsel der Berufe und Orte, Engagement. In allen drei Dimensionen sind wir nicht besonders gut oder trainiert. Die Mobilität des Kapitals, die schnell internationalisiert, ist weniger herzlos als eine Reaktion auf die Immobilität der Arbeit: die sich nicht bewegen will, nicht umziehen möchte, ins Ausland

schon gar nicht, man hat Partnerschaften, Kind, Hund, Haus etc. Das ist Immobilität par excellence! Man bleibt immobil, auch wenn einem Optionen dadurch entgehen. Die deutsche Variante lautet: ‚Ich möchte die Optionen bitte am Ort. Und wenn sie nicht geliefert werden, wähle ich anders‘.

Wer geistig mobil bleiben will, muß in den Unternehmenslandschaften auch mobil bleiben: nur temporäre Inklusion in Organisationen. Man wird mehr wert, wenn man mehr kennt, als nur die Organisation, die einen gerade braucht. Die Welt der geistigen Mobilität von *high level workers* (und anderen!) ist eine Netzwerkwelt: daß man über die aktuellen Organisationen hinaus bekannt ist für seine Qualitäten/Kompetenzen und hoch nachgefragt. Hier beginnt das Denken in Potentialitäten: wenn jemand gut ist, dann auch für andere. Mitarbeiter sind potentiell wechselbereit. Solche Leute muß man anders behandeln, als jene, die garantiert am Ort bleiben. In der mobilen Wissensgesellschaft wird die Wirtschaft Ortszuschläge einführen: und zwar negative Ortszuschläge für die, die nicht wechseln wollen, und positive Zuschläge für die, um mobil sind. Wer unbedingt in Deggendorf arbeiten will, bekommt Gehaltsabschläge. Wer nach Oldenburg ginge, bekommt Zuschläge. Damit käme endlich Bewegung in die deutsche Folklore! Aber auch Unternehmen müssen sich paradox in der Personalarbeit aufstellen: Sie müssen für eine Wechselfähigkeit ihrer besten Mitarbeiter sorgen, um sie zu behalten. Das Konzept der *employability* basiert auf dem Gedanken, daß nur die Mitarbeiter wirklich gut sind, die jederzeit zur Konkurrenz gehen könnten, aber doch durch die eigene Drehtür morgens gehen.<sup>10</sup> Und wieder eine Potentialität der Bewegung.

### **Verhältnis von Geistiger Mobilität und Innovation / Unternehmertum**

*These 4: Erfolgreiches Unternehmertum zeigt sich darin, daß Unternehmer sich für Beweglichkeit und Stursinn entscheiden.*

Innovationen entstehen auch durch Tradition. Deutschland war ein Beispiel dafür, daß Innovationen – als noch nicht marktfähige Innovationen – nicht im Land durchgesetzt wurden. Einer der Gründe kann darin liegen, daß neben der innovierenden Beweglichkeit auch das stoische Durchhalten dieser Idee bis zum marktfähigen Produkt fehlte. Nur die Kombination zeichnet Unternehmertum aus. Innovationen haben also etwas mit Routinen zu tun. Bei großen Unternehmensfusionen sinken daher deutlich Anzahl und Qualität der Patente. Der sogenannte *Second Mover Advantage* ist ein Beleg dafür, daß Innovation allein nicht reicht.

<sup>10</sup> Littmann, Peter / Jansen, Stephan A. Jansen (2000): Oszillodox, Stuttgart, Kapitel „Zukünfte der @rByte“



## Verhältnis von Geistiger Mobilität und Politik

*These 5: Politische Immobilität: jeder will Reformen, aber niemand entscheidet sie.*

Politik hat in Deutschland einen hohen Immobilitätsgrad. Die heimliche deutsche Verfassung lautet: 1. Verändere nichts! 2. Wenn etwas verändert wird, kompensiere die Veränderungsverlierer!

Man sieht sogleich, daß Veränderungen dadurch so teuer werden, weswegen wir sie gar nicht erst angehen. Veränderungen erhöhen die Transaktionskosten des Ausgleichs von Betroffenen; werden sie nicht bedacht, wechseln sie ihre Wahlstimmen. Deshalb ducken sich die Regierungen vor den Wählern weg. Einziges Mittel ist die Abschaffung von Betroffenheit! Die Regierung – welcher Couleur auch immer – entscheidet sich, daß sie die vielen Ansprüche, die sie realisieren soll, sowieso nicht erfüllen kann und gibt den Staat – zumindest teilweise – an die Bürger zurück. Das wäre in Deutschland so unerwartet, daß man von einer Art Revolution von oben sprechen könnte. Aber wenn alle über den Staat klagen, wäre es doch konsequent, wenn er die Klagen ernst nimmt und verzichtet: Er übergibt den Bürgern folgende öffentlichen Güter: Kindergärten, Schulen, Hochschulen, Straßenbau, Verkehrspolizei, Gefängnisse, etc. Was für Deutschland absurd klingt, ist in anderen Staaten längst realisiert. Wäre das nicht eine ungeheure Mobilisation? Der Staat verzichtet und die Gesellschaft muß sich überlegen, wie sie die Lieferungen, die sie bisher vom Staat bekam, selber organisiert. Zumindest kann dann bei Mängeln niemand mehr über den Staat klagen.

Der Staat, der uns bewegte und sich für uns, hört auf und übergibt sich uns: wir müssen uns selber bewegen. Otto Schily nennt dies den *aktivierenden Staat*. Das wird eine höhere Stufe der Zivilisation: die Zivilgesellschaft. In höchster Bewegung organisieren wir uns unsere Sozialität selbst: und wünschen uns alsbald professionelle Services zurück.<sup>11</sup>

Politik ist sehr restriktionenbewehrt. Vor allem sind Politiker ihrer Partei-Ideologie verhaftet, die ja zugleich ein Art *brand* ist für die Wahlen. Geistige Mobilität würde für die Politik bedeuten, so viele Aspekte anderer Parteien, anderer Konzeptionen aufzunehmen, daß man, in einer Art von *fuzzy-logic*, diverse Mischungen erzeugt, die Kompromisse vorwegnehmen. Das eigne Programm müßte dann als mixture von 20% x-Partei, 10 % y-Partei, 40% eigene Konzeption und 30 % neue Ideen entwickelt werden. Was als Opportunismus erscheinen kann, ist nichts weniger als der Versuch, den Fokus größter Zustimmungsfähigkeit zu finden. Damit ist

<sup>11</sup> Jansen, Stephan A. / Priddat, Birger P. (2001): *Electronic Government – Neue Potentiale für einen modernen Staat*, Stuttgart.

der scheinbare Opportunismus identisch mit dem maximalen Wohlfahrtsangebot, denn was kann einer Demokratie mehr Wert sein als eine Mehrheitsbewertung?

### **Verhältnis von Geistiger Mobilität und Alter**

*These 6: Das Altern von Menschen und das Überleben von Organisationen hängt von geistiger Mobilität ab.*

Die demographische Entwicklung wird nun nicht mehr länger zu einer abstrakten Diskussion. Kollabierende Gesundheits- und Rentensysteme, drastische Managementlücken und demographie-feste Unternehmensstrategien im Hinblick auf Mitarbeiter, Kunden und Produkte geraten in das Zentrum der Zukunftsforscher (vgl. [www.feierabend.de](http://www.feierabend.de)).

Die organische Lebensdauer beträgt ca. 140 Jahre. Der Durchschnitt der europäischen Bevölkerung erreicht gerade einmal die Hälfte. Der nächste Mega-Trend heißt: *Extreme Life Extension* (Conference 1997 in Zürich und 2002 in Los Angeles). Über nanotechnologische DNA-Mikro-Reparaturroboter, Klonen, künstliche Intelligenz, routinisierte Fitness und disziplinierte Ernährungsprogramme kommt eine neue 100+ Generation auf uns zu. Auch wenn neben der intelligenten Raelianischen Sektiererei auch mittlerweile professionelle Einfrierungsservices von frisch Verstorbenen angeboten werden, die ein Auftauen dann garantieren, wenn die Technologien der Lebensverlängerung verfügbar sind, macht der ewige Traum der Unsterblichkeit doch eines deutlich: hier wird nur technisch gedacht. Eine Maturokratie wird ein anderen Umgang mit Innovationen, mit Routinen und auch mit intergenerativem Lernen im Alter erfordern.

Aber auch bei Wirtschaftsorganisationen läßt sich feststellen, daß die durchschnittliche Lebensdauer von Organisationen lediglich 12,5 Jahre beträgt. Nur wenige Organisationen haben eine Lebensdauer von über 100 Jahren, nur noch eine Handvoll über 500 Jahren. Die *natürliche* Lebensdauer von Organisationen wird derzeit bei ca. 200 bis 300 Jahren angesetzt. Schaut man auf die Erfolgsfaktoren für das lange Überleben zeigt sich: (1) Keine Veränderung des Geschäftsmodells aufgrund von kurzfristiger Umsatz- und Rentabilitätsschwankungen, (2) vorsichtig finanzierte Innovationen zur langfristigen Geschäftsmodelländerung und (3) sensible wie gelassene Umweltbeobachtung.<sup>12</sup> Kurz: Ein entspanntes Veränderungsmanagement!

<sup>12</sup> Vgl. z.B. die Shell-Studie in de Geus, Arie (1997): *The Living Company*, Boston, Mass.